

## Herbert Hrachovec

### Euro-Kosmisch

Griechische Götter treiben ihre Spiele mit den Menschen. Jupiter wirft ein Auge auf Io, die schöne Tochter des Inachus. Sie flieht, er hüllt die Gegend in Nebel, um sich ihrer zu bemächtigen. Als Juno wegen des unerklärlichen Wetterumschwungs Verdacht schöpft, verwandelt Jupiter Io, um seine Frau zu täuschen, in eine Kuh. Doch Juno läßt sich nicht hinters Licht führen. Auf ihr Geheiß bewacht Argus, mit seinen sprichwörtlichen Augen, das unglückliche Tier.

Correggio stellt die Erzählung auf den Kopf. Seine Io ist keine Gejagte sondern eine Frau, die – hier drängt sich eine altmodische Ausdrucksweise auf – „ihrer selbst genießt“. Ein dargestellter Blick, ihre Entrückung, verbindet sich mit dem Blick auf die Darstellung, in der sie hingerissen/hinreißend das Zentrum ausmacht. Jupiter ist nicht Herr des Nebels, sondern ein Mischwesen aus Wolkenschwaden, Bärenatze und Gesichtszügen ohne Körper. Er ist das Alibi dafür, dass diese schöne Frau gezeigt wird und sich zeigt.

Correggios Bild „Jupiter und Io“ erinnert von ferne an Mariä Verkündigung. Die demütige Jungfrau gab ihr Einverständnis und der Heilige Geist „stieg herab, um sie zu überschatten“. Io ist, im ausgesuchten Moment, eine moderne Fassung der „Geliebten eines Gottes“. An die Stelle der fliehenden griechischen Nympe und der pflichtgetreuen jüdischen Gottesgebärerin tritt ein Triumph der Sinnlichkeit, eine Frau als Mittelpunkt des Universums, das sich um ihre Darbietung gruppiert.

„Darbietung“ ist ein zweischneidiger Begriff. In einer Lesart handelt es sich um Äußerlichkeiten, die einem Publikum „geboten“ werden, um es zu unterhalten (und sich vom Leib zu halten). In einer zweiten Interpretation bezeichnet „Darbietung“ nicht das Spektakel, sondern Preisgabe, die Auslieferung eines Dargebotenen, Isaak am Opferaltar. In Correggios Gemälde ist die Gestalt der Io eine Fusion beider Deutungen. Indem sie sich verausgabt, behält sie das Geheimnis ihrer Existenz. So ist sie Mensch im Sinn der Neuzeit.

Walter Stach transplantiert die griechisch-jüdisch-christliche Synthese der Renaissance in eine zeitgenössische Umgebung. Er versetzt das Ölbild in foto-chemische und digitale Umgebungen und entfernt das Menschenbild aus dem Zentrum der Weltdeutung. Io ist der sanften Umklammerung entzogen, die als Hintergrund ihrer Glorie diente. Damit fehlt der gewohnte Halt; sie wird medientechnisch und kosmologisch verfügbar. Computertaugliche Bildformate verschwistern sie mit zunächst beliebig erscheinenden visuellen Supplementen, historisch, geometrisch, instrumentell.

Die neue Umgebung hat jedoch ihre eigene Ordnung. An die Stelle von Erlösung oder feierlicher Transzendenz tritt in der Installation Walter Stachs eine Doppelfunktion des Computers. Mit seiner Hilfe wird die Frauengestalt in unterschiedliche Tableaus eingebildet. Er ist andererseits jene Maschine, die Weltraumexpeditionen ermöglicht und Aufnahmen aus dem Kosmos liefert. So schließt sich der Kreis: Die abgebildeten Himmelskörper tragen die Namen griechischer Sagengestalten, astronomische und post-moderne Bilder treffen einander im Computer.

Der große Bogen von der Antike bis zur NASA ist ein Blickfang. In seinem Rahmen werden experimentelle Arrangements zwischen den freigesetzten Körperteilen des Kunst-Geschichts- und Technik-Raums erprobt. Eine dieser Zusammenstellungen verweigert sich der kosmo-dynamischen Zuspitzung. Watteaus „Pierrot“ ist die fragile männliche Empfänglichkeit zur intransitiven, weiblichen Autoerotik der Gestalt Correggios. Beide

zusammen können ebensowenig wie der Planet Jupiter und sein Mond Io ein Liebespaar abgeben. Aber sie werfen eine Frage auf. Der Fluchtpunkt selbstvergessener und selbstbefangener Körper liegt außerhalb ihrer Grenzen.